

lichkeit demonstriert, daß der Wohlfahrt der Kinder ihr ureigenes und beständiges Interesse gilt. Dieses Engagement als Anwältin der Kinder findet Bestätigung im Recht der Kirche, das – wie die UNO-Konvention – das Recht

auf Erziehung und Fürsorge ausgewogen mit dem Selbstbestimmungsrecht verbindet und beide in den Dienst der Entwicklung gesunder Familien stellt.

¹ Konvention über die Rechte des Kindes, von der Generalversammlung der UNO angenommen am 20. November 1990.

² In der römisch-katholischen Kirche sind gegenwärtig zwei Codices in Gebrauch: einer für die Lateinische Kirche und einer für die Ostkirchen. Die Ausführungen in diesem Beitrag beziehen sich auf den Codex des kanonischen Rechts für die Lateinische Kirche von 1983, der 1752 Canones enthält.

³ Ausführungen anlässlich des Beitritts des Heiligen Stuhls zur UNO-Konvention über die Rechte des Kindes (20. April 1990).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Karl Pichler

MICHAEL SMITH FOSTER

wurde 1980 am St. John's Seminary in Boston, Massachusetts, USA, zum Master of Divinity und Master of Arts in Theologie promoviert. Weiter wurde er 1989 an der Catholic University of America, Washington, D.C., zum Lizentiaten des kanonischen Rechts und 1994 zum Doktor des kanonischen Rechts promoviert. Sein Fachgebiet im kanonischen Recht ist das Recht des Kindes. Seine Dissertation hat den Titel «The Promotion of the Canonical Rights of Children in Situations of Divorce and Remarriage». Er war seit 1989 Richter am Boston Metropolitan Tribunal und ist seit 1990 in gleicher Funktion tätig am Boston Provincial Court of Appeals. 1994 wurde er zum Associate Judicial Vicar des Metropolitan Tribunal berufen. Veröffentlichungen (u. a.): The Role of Auxiliary Bishops, in: The Jurist 51 (1991) 423-430; When Churches Close, in: Liturgy 8 (1990) 71-75; The Violation of a Church (Canon 1211), in: The Jurist 49 (1989) 693-703. Anschrift: The Metropolitan Tribunal, One Lake Street, Brighton MA 02135-3800, USA.

Dominique Appy
«Pastoral do menor» in
São Paulo

Die «Pastoral do menor» in São Paulo will im Licht des Evangeliums und mit kritischem Blick ein Unternehmen fördern, das die Gesellschaft als einheitliches Ganzes wachrufen will, sensibel und aktiv, geeint, angemessen und wandlungsfähig auf die Herausforderung zu antworten, die sich aus der Lage der Kinder und Jugendlichen ergibt.

Wann und wie wurde die «Pastoral do menor» gegründet?

Die «Pastoral do menor» wurde offiziell im Dezember 1977 gegründet. Der Kardinal von São Paulo, Dom Paulo Evaristo Arns, hatte den damaligen Bischof des Diözesanbereichs Belém (ein Stadtviertel von São Paulo) gebeten, die «Pastoral do menor» zu organisieren und zu leiten mit dem Ziel, Jugendlichen in schwierigen Situationen zu Hilfe zu kommen.

Schon vor 1977 bestand eine Bewegung aus Seminaristen und Ordensschwwestern zur Mitarbeit an einem von der FEBEM (brasilianische Sozialfürsorge) aufgestellten Projekt. Es nannte sich «Freiheit unter Aufsicht» und sollte den vom Richter angegebenen jugendlichen Straffälligen beistehen und sie überwachen.

Entwicklung des Projekts entsprechend den andrängenden Problemen

Das neu gebildete Team der «Pastoral do menor» hat nach einer Lageuntersuchung den ursprünglichen Plan geändert. Man hält es für nötig, die Familie des betreffenden Jugendlichen einzubeziehen und die Mitwirkung der Gemeinde zu erbitten; auf diese Weise soll der Heranwachsende bessere Chancen haben, sich in sein eigenes Milieu wieder einleben zu können. Dieses neue Projekt nennt sich «Liberdade assistada comunitaria» (LAC), «Freiheit in Beistand und Gemeinschaft». Daraufhin wurden passende Gemeindezentren eingerichtet.

Im Verlauf der achtziger Jahre hat sich die «Pastoral do menor» so ausgestaltet, daß sie den Bedürfnissen der ständig wachsenden Zahl von Kindern und Jugendlichen entsprechen kann. Fürsorgestellen, Kinder- und Jugendheime sowie handwerkliche Ausbildungsstätten wurden geschaffen. Für die Straßenpastoral wurde Erziehungspersonal ausgebildet. Die Adoption wurde zur Option. Vor kurzem hat Pater Julio Lancelotti, bis 1992 Koordinator der «Pastoral do menor» und heute in Kontakt mit der FEBEM, angesichts der Probleme mit der Krankheit AIDS, der viele Jugendliche zum Opfer fallen, das Projekt «Casa Vida» gegründet; die Ergebnisse sind ermutigend.

Gegen Ende der achtziger Jahre wurden für Kinder und Jugendliche Rechtsstatuten ausgearbeitet; die «Pastoral do menor» kämpft unablässig für deren Verwirklichung.

Welcher sozialen Realität steht die «Pastoral do menor» gegenüber?

Die Wirtschaftslage des Landes ist verheerend. Ihre sozialen Auswirkungen sind geradezu dramatisch zu nennen. Die einander ablösenden Regierungen interessieren sich kaum für die Entwicklung einer Sozialpolitik. Alles das sind Ursachen von Armut und Elend, die eine Jugend im Mangelzustand zur Folge haben. Eine Umfrage des Forschungsinstituts für angewandte Wirtschaft hat gezeigt, daß allein in der Stadt São Paulo 202.022 Familien von einem Einkommen leben müssen, das kaum

dem von der FAO empfohlenen Existenzminimum entspricht.

Zu den verheerenden Auswirkungen des Hungers tritt noch die umsichgreifende Gewalt hinzu. Nach einem Bericht des NEV (Forschungszentrum zum Kampf gegen Gewalt) wird in São Paulo alle drei Tage ein Kind ermordet. Die Verantwortung für diese Verbrechen liegt zu 17,8% bei den Eltern, zu 12,8% bei der Militärpolizei. Das CRAMI (Regionalzentrum für mißhandelte Kinder) stellte fest, daß im Bundesland São Paulo ungefähr 500.000 Kinder von ihren Eltern mißhandelt werden; das bedeutet nach Schätzung des Sekretariats für Kind, Eltern und Gemeinwohl eine Zunahme zwischen den Jahren 1990 und 1993 von 33,8%.

29,4% der Tötungsdelikte gegen Kinder zwischen acht und zehn Jahren sind Sexualverbrechen; 84% der Opfer sind kleine Mädchen. Zu den wirtschaftlichen und affektiven Faktoren kommt noch die Gewalttätigkeit in der Familie und im städtischen Leben hinzu; sie treibt die Kinder aus dem Elternhaus und sogar auf die Straße, wo sie dann zu Randexistenzen verkommen.

Dem Sekretariat für Kind, Familie und öffentliche Wohlfahrt gemäß sollen sich in den Straßen der Stadt São Paulo tagsüber 4520, nachts 895 Kinder herumtreiben. Man muß wissen, daß hier nur jene Kinder gezählt wurden, denen man auf der Straße begegnete; niemand hat in den leerstehenden Häusern, den abgestellten Waggonen oder anderen Schlupfwinkeln, in denen sich die Kinder aufhalten, nachgeschaut.

Wie ist die «Pastoral do menor» aufgebaut und wie arbeitet sie?

An ihrer Spitze stehen ein Koordinator der Erzdiözese, sein Assistent und ein Sekretär; die drei bilden den Exekutivstab. Die «Pastoral» ist in sechs Gebiete aufgeteilt und arbeitet in sechs verschiedenen Stadtvierteln von São Paulo: Belém, Brasilândia, Ipiranga, Lapa, Santana und Sé. Jedes Gebiet ist mit einem Bischofssitz verbunden, und ihre Projekte stehen im Einklang mit den ortstypischen Realitäten. Die leitenden Teams bestimmen zusammen

mit dem Bischof, der Ortsgemeinde oder orts-eigenen Gruppen die erforderlichen Einsätze.

Ein erzbischöflicher Pastoralrat vereinigt monatlich den Exekutivstab und zwei verantwortliche Mitglieder jeder Region zu dem Zweck:

- Programme aufzustellen, wie z.B. die Vorbereitung des Kreuzwegs der Kinder während der Karwoche (4000 Kinder kommen aus allen Stadtteilen von São Paulo zu diesem Kreuzweg);
- über das Los gewisser Kinder zu entscheiden, z.B. ob ein mit Aids infiziertes Kind in ein dazu eingerichtetes Heim geschickt wird;
- über Treffen mit anderen, in derselben Richtung arbeitenden Bewegungen nachzudenken;
- darüber zu wachen, daß durch Einführung von Mitgliedern der «Pastoral do menor» in den Vormundschaftsrat und in die kommunalen und staatlichen Rechtsberatungsstellen die Bestimmungen für Kinder und Jugendliche daselbst verankert werden;
- unablässig dafür zu kämpfen, daß die durch Gesetz anerkannten Rechte des Kindes und des Jugendlichen respektiert werden; dieses Gesetz war 1990 durch das brasilianische Volk erarbeitet, vom Kongreß angeordnet und vom Präsidenten der Republik bestätigt worden; die «Pastoral do menor» sorgte für seine Bekanntmachung:

Artikel 227 der Bundesverfassung: «Familie, Staat und Gesellschaft sind verpflichtet, vor allem dem Kind und dem Jugendlichen das Recht auf Leben, auf Erziehung, auf Freizeit, auf Menschenwürde, auf Erlernen eines Berufes, auf Kultur, auf Achtung, auf Freiheit und auf Familien- und Gemeinschaftsleben zu sichern.»

Die «Pastoral do menor» ist der Auffassung, es gehöre zu ihrer Sendung nicht nur die Fürsorge für Kinder und Jugendliche auf der Straße, sondern auch die Mahnung an alle, diese Satzungen in die Praxis umzusetzen; mit gutem Willen und viel Liebe sei dies durchaus möglich.

Für Kinder und Jugendliche in den Stadtvierteln Belèm und Brasilândia bestehen gemeindliche und private Kinderkrippen und Heime, in denen Mitglieder der «Pastoral» arbeiten. In besonderen Häusern werden hier

auch Kinder mit Aids aufgenommen. Die sechs Stadtviertel besitzen Gemeindezentren und Behördenstellen zum Schutz der Kinder; vier Stadtviertel haben Werkstätten (Schreinerei, Mechanik, Elektrizität, Papieraufbereitung) zur Berufsausbildung eingerichtet.

Der Stadtteil Sé besitzt bereits eine ausgebautte Struktur; dazu gehören:

- Ein *Wohnheim* für Jugendliche, die in der Berufsausbildung stehen.
- Ein *Ausbildungsheim*; hier lernen die Kinder lesen und schreiben, werden in Gruppen oder einzeln psycho-pädagogisch umsorgt und auf Arbeitswelt, Schule und Familie vorbereitet; für Zahnarzt, Arzt und Krankenhaus ist für sie eine Beratungsstelle eingerichtet.
- Ein *Heim für die oft schwangeren* zwölf- bis sechzehnjährigen *Mädchen* zu vorübergehendem Aufenthalt. Sie erlernen hier in einem strukturierten Lebensrahmen das für ihr späteres Dasein als Frauen Notwendige: Gesundheitspflege, lesen und schreiben, handarbeiten und kochen. Sie werden gepflegt und bekommen, wenn nötig, ärztliche Behandlung.

Die «Pastoral» kauft in den Slums Baracken für jene Jugendlichen, die alle Stufen dieser Wiedereingliederung in das Gemeinschaftsleben mit Erfolg durchlaufen und einen Arbeitsplatz gefunden haben; die jungen Leute erwerben diese «Häuser» schließlich durch eine symbolische Rückzahlung an die «Pastoral».

- Ein *Landhaus*; hier werden von Zeit zu Zeit Jugendliche aufgenommen, die in Risikosituationen leben; ein Erzieher und einige Kinder verbringen hier gemeinsam ein Wochenende. In einigen Monaten wird dieses Haus fertig eingerichtet sein, und Landarbeit, Viehzucht und Umweltpflege werden sich entfalten können. Die ländliche Herkunft eines großen Teils der Kinder einerseits, der Streß des Lebens in São Paulo andererseits lassen uns hoffen, daß dieses ländliche Erziehungsprojekt den Kindern und Jugendlichen die Verbindung mit der Natur und damit mit den Grundelementen des Lebens zurückgeben kann. Hier werden auch Drogensüchtige und sonstwie gefährdete Jugendliche aufgenommen und versorgt.

Der Erzieher und seine Ausbildung

Die Ausbildung der Erzieher ist nach der «Pastoral do menor» für eine wirksame Tätigkeit absolut notwendig. Die eingestellten Personen sind oft Psychologen, Pädagogen, Philosophen, Ordensleute und solche, die sich aus Berufung zu dieser Tätigkeit entschlossen haben. Sie erhalten für diese Arbeit nur eine bescheidene Vergütung. Übrigens ist es aus Mangel an Geldmitteln unmöglich, eine genügende Anzahl von Erziehern einzustellen.

Jede Region stellt ihr eigenes Ausbildungsprogramm auf. Das geschieht entweder durch eine Zusammenkunft des verantwortlichen Teams mit den Erziehern zu dem Zweck, Theorie und Praxis in Einklang zu bringen, oder man ermutigt die Erzieher zur Teilnahme an Kursen und Vorträgen über Pädagogik. In der Sorge, diese Ausbildung zu vervollständigen, organisiert das erzbischöfliche Team der «Pastoral do menor» Treffen mit den Erziehern und Teams aller Regionen von São Paulo, um die gemeinsamen Probleme gemeinsam zu besprechen.

Die «Pastoral do menor» bildet auch freiwillige Helfer aus. Oft sind es Studenten und manchmal sogar Ausländer, die sich dem Team anschließen und den Erziehern beistehen. Ihre Ausbildung wird von den Verantwortlichen des Stadtviertels geleistet und umfaßt die Geschichte der «Pastoral do menor», die Mystik der «Pastoral», den gesellschaftlich-familiären Kontext der Kinder und Jugendlichen sowie das Verhalten diesen gegenüber.

Worin besteht die Mystik der «Pastoral do menor»?

Wie alle Pastoral der katholischen Kirche kennt auch die «Pastoral do menor» eine ihr eigene christliche Mystik. Allen Erziehern ist das gelebte Evangelium eine Herzensangelegenheit.

Natürlich ist die «Pastoral do menor» katholisch; sie ist aber auch ökumenisch. Sie vereinigt sich mit anderen Gruppen und anderen Kirchen, die mit gleicher Hingabe für die Wiedererlangung eines menschenwürdigen Lebens und der staatsbürgerlichen Rechte der

ausgeschlossenen Kinder wirken und kämpfen.

Wenn man mit den Kindern arbeitet, sei es auf der Straße, in den Heimen, in den Werkstätten oder in den Gemeindezentren, ist man immer bemüht, ihnen ganz ungezwungen eine Zeit des Nachdenkens freizuhalten. Freude und Interesse am Leben sind wichtige Werte. Es geht nicht darum, aus diesen Kindern Katholiken zu machen; aber sie sollen die Freude entdecken können, ganz besonders und tief von Gott geliebt zu sein. Ein beredtes Beispiel ist das miteinander Teilen der Nahrung; die Kinder in den Straßen tun das fast instinktiv. Wenn Jungen oder Mädchen etwas zu essen bekommen haben, teilen sie es mit allen, mit Kindern und Erziehern. Und die schwangeren Mädchen müssen mehr essen, also bekommen sie auch mehr! Dieses echt christliche und dem Evangelium entsprechende Verhalten wiegt jede Katechese auf. Der Erzieher greift nur ein, um ihnen deutlich zu machen, wie menschlich schön solches Tun ist, wie wichtig für die Einheit und die gegenseitige Hilfe, und auch um ihnen zu sagen, daß Gott sie für solches Teilen segnet.

Wie soll der Erzieher mit den Jugendlichen umgehen?

Das Leben der Kinder und Jugendlichen der Straße macht die «Pastoral» mit Problemen bekannt, die sie mit Hilfe von Strategien, Methoden und eigenen Grundsätzen durch enge Verbindung mit eben diesen Kindern und Jugendlichen zu lösen versucht. Wenn diese ihre Erzieher kennengelernt haben, entstehen affektive Bande, und das wachsende Vertrauen erleichtert es ihnen, sich den Erziehern mitzuteilen. Die Droge wird unwesentlich, und die Erzieher können die Probleme der Kinder in Angriff nehmen; ja sie leiten diese selbst zu erzieherischem Tun an, was manchmal zu Zukunftsprojekten führt. Die Aussicht auf ein besseres Leben zeichnet sich ab.

Das vordringlichste Ziel besteht sicher in der wirksamen Anleitung der Kinder zu einem Leben in Gemeinschaft, damit sie auf diesem Weg ihre Rechte und Pflichten als

Staatsbürger kennenlernen. Grundstrategie zur Erreichung dieses Ziels ist die stufenweise Einbeziehung und Teilnahme der Kinder und Jugendlichen selbst. Aktivitäten und Dienste werden der Entwicklung, aber auch den Grenzen dieser Kinder und Jugendlichen angepaßt.

Allgemeines Ziel:

Die Kinder und Jugendlichen sollen sich gegenseitig achten lernen. Sie sollen sich dessen bewußt werden, daß ihre Gruppe zu einem Volk mit einer Kultur gehört.

Besondere Ziele:

Es sollen wirksame Bedingungen dafür geschaffen werden, daß die Kinder und Jugendlichen über die Wirklichkeit nachdenken können, mit der sie leben. Gelegenheiten zu Solidarität und gegenseitigem Teilen sollen begünstigt werden. Es soll mit diesen Kindern und Jugendlichen über ihr Verhalten innerhalb der Gruppe nachgedacht werden.

Methode:

Grundhaltung in diesem Projekt ist der Respekt vor dem jungen Menschen, seinen Werten, seinem innersten Lebensgefühl, Ehrfurcht vor ihm als einem Kind Gottes. Unabdingbar dafür ist ein aktives und beständiges Zugesensein. Wir verstehen darunter eine Präsenz, die Liebe und Freundschaft beinhaltet; sie sollen dem Kind helfen, sich auszudrücken.

Konkret betrachtet:

Die Erzieher begegnen den Kindern immer in Gruppen, wie auch diese selbst in Gruppen leben. Das geschieht ganz natürlich in den verschiedensten Situationen: wenn die Kinder Schuhe putzen, wenn sie spielen, in den öffentlichen Springbrunnen baden, wenn sie schlafen oder der Polizei zu ent schlüpfen suchen, wenn sie Klebstoff oder Lack inhalieren usw. Man muß sie anhören. Das ist das Wesentliche. Gegenseitiges Vertrauen muß entstehen. Oft schaffen die sportlichen, spielerischen und künstlerischen Betätigungen, die eventuell notwendige ärztliche und medikamentöse Behandlung solche engen Bande; sie erlauben es dem Erzieher, die Jugendlichen zu leiten, zu orientieren, sie manchmal sogar wieder voll in das Gesellschaftsleben zurückzuführen.

Wer sind diese Kinder und Jugendlichen, denen die «Pastoral do menor» die Hände reicht?

Sie entstammen immer einer benachteiligten Bevölkerungsschicht der brasilianischen Gesellschaft. Aufgrund ihrer Armut und ihres zarten Alters sind sie doppelt verletzbar und fragil. Bei den Ihren sind sie unerwünscht und Mißhandlungen ausgesetzt, die sie zur Flucht aus dem Elternhaus treiben. Sie glauben, auf der Straße Zuflucht zu finden, und erleben hier schlimmste Gewalttätigkeit. Um überleben zu können, fangen sie an zu betteln, bekommen aber selten die erwartete Hilfe. Allmählich beginnen sie mit kleinen Diebstählen und entwickeln sich so zu Feinden der Gesellschaft. Auf deren Feindseligkeit antworten sie mit Feindseligkeit. Sie verkümmern zu Randexistenzen, zu kleinen Wilden, sind schmutzig, mürrisch, stecken den Kopf ab und zu in einen Plastiksack voller Klebstoff oder Lack, der sie betäubt und berauscht und ihnen endlich die Kraft zu einer regelrechten Straftat verleiht. Sie werden sehr schnell zur Beute perverser Erwachsener, die sie zum Stehlen und zur Prostitution anstacheln und zum Drogenhandel benutzen. Die Polizei ist zwar durchaus im Bilde darüber, was da vor sich geht, faßt aber nicht die Erwachsenen, sondern diese Kinder und prügelt sie manchmal zu Tode oder schießt kurzerhand auf sie. Diese Straßenjungen sind ganz und gar zu dem geworden, was die Gesellschaft fürchtet und verabscheut. Für viele Leute besteht jetzt die einzige Lösung darin, diese Übeltäter ganz einfach auszumerzen. Denen aber, die wie die Erzieher der «Pastoral do menor» die Chance haben, von solchen Kindern und Jugendlichen gleichsam als Freunde angenommen zu werden, denen enthüllen sie ihr wahres Gesicht. Es ist nicht selten das zarte Herz eines Kindes, eine oft scharfe Intelligenz, eine schier unbegrenzte Sensibilität und wahre Begabungen für Kunst (Malerei, Poesie oder anderes). Das Gedicht «Die Tränen rinnen nicht» vom achtzehnjährigen Jonathan ist dafür ein Beweis:

Ich gehe spazieren und bemerke einen
Vogel,
Der seine Jungen nährt.
Welch ein Glück!

Die Ameisen arbeiten Tag und Nacht und
mit Freude!

Ich gehe weiter auf meinem Weg
Und denke an meine Probleme,
Aber die Tränen rinnen nicht.
Ich kenne einen, der nicht gehen kann,
Der dieses Recht verloren hat,
Doch er ist glücklich!
Er spielt und lächelt und ist intelligent.
Und trotzdem – die Tränen rinnen nicht.
Ich sehe die Kinder,
Wie sie Lack und Klebstoff atmen
Und in die Lungen saugen.
Ich lese auf ihren Gesichtern
Die traurigen Szenen ihres Alltags.
Doch die Tränen rinnen nicht.
Es gibt viele wie wir,
Wie er, wie sie, wie ich,
Die wir nie Vater oder Mutter hatten
Und die wir die Stütze der Menschen
brauchen.

Doch die Tränen rinnen nicht.
Ich sehe dieses kleine Mädchen,
Es hatte ein Zuhause,
Eine mißhandelte Mutter,
Es setzt heute ein arrogantes Lächeln auf
Und verkauft schamlos seinen Körper.
Aber die Tränen rinnen nicht.
Ich halte auf halbem Weg.
Ich denke an alles:
An die Schwierigkeiten aller,
An die Vögel, die nicht arbeiten
Und doch ihre Jungen ernähren.
Plötzlich habe ich unsere Schwierigkeiten
begriffen.

Ich habe aufgehört zu denken: Warum?
Und die Tränen begannen zu fließen.»

Welche Lösung läßt sich vorschlagen?

Die Lage dieser Kinder, Jugendlichen, Rand-
existenzen, Unterdrückten und Ausgebeuteten
ist der klare Beweis für eine haltlose Gesell-
schaft, deren soziale, wirtschaftliche und poli-
tische Werteskala ins Wanken geraten ist. Die-

se Tatsache liegt offen vor aller Augen. Sie
erlaubt die Behauptung, die Lösung liege im
Vorrang der menschlichen Person, ihrer
Grundrechte, der Werte, vor allem aber in der
Bedeutung der Gerechtigkeit und der Ge-
schwisterlichkeit.

Diese verlassenenen, verarmten und versto-
ßenen Straßenkinder sind eine große Heraus-
forderung an die Kirche, die Gesellschaft und
den Staat. Angesichts dieser harten Realität
wurde 1964 von der nationalen brasiliani-
schen Bischofskonferenz (CNBB) die «Kampa-
gne der Brüderlichkeit» ins Leben gerufen. Ihr
Leitthema wechselt jedes Jahr. Für 1995 sind
es die Ausgeschlossenen, wie z.B. die Stra-
ßenkinder. Im Rahmen der «Pastoral» vertritt
die «Kampagne der Brüderlichkeit» die
Radikalität christlichen Lebens mit seinen we-
sentlichen Polen Glaube und Nächstenliebe
und entwickelt sich zu einem Weg, das ganze
Jahr hindurch die Fastenzeit als inspirierendes
Licht und Leitfaden des Lebens der Kirche zu
begehen.

Das ethische und kulturelle Geflecht unserer
Gesellschaft muß wieder neu geknüpft wer-
den. Dazu bedarf es nicht nur eines besonde-
ren Bekehrungsvorgangs bei jedem von uns
und gerechter wirtschaftlicher Ansprüche; es
bedarf auch befreiender, vom Glauben beleb-
ter Taten. Eines der wichtigsten Mittel hierzu
ist die Suche nach Veränderung bei den Leu-
ten und in der Gesellschaft. Diese Ver-
änderung muß beim Kind als dem Opfer
dieser Gesellschaft beginnen und es ins Zen-
trum unserer Gemeinschaften und unserer
Projekte stellen.

Gesellschaft, Staat und noch mehr die Kir-
che sollten nie den Sinn der Worte *Teilen* und
Solidarität aus dem Auge verlieren.

Aus dem Französischen übers. von Arthur Himmelsbach

DOMINIQUE APPY

Mitglied des Rates der «Pastoral do menor» des Bezirks
Sé. Anschrift: Rua Lotario Luz 148, São Paulo
04645060, Brasilien.